

**75. STIFTUNGSFEST DER  
STUDENTENVERBINDUNG  
WENGIA**

4. bis 6. Juli 1959



**VI. HEFT DER «WENGIANA»**





75. STIFTUNGSFEST  
DER STUDENTENVERBINDUNG WENGIA





75. STIFTUNGSFEST DER  
STUDENTENVERBINDUNG  
WENGIA

4. bis 6. Juli 1959



VI. HEFT DER «WENGIANA»

Buchdruckerei Vogt-Schild AG, Solothurn - 1959



## ZUM GELEIT

Das wohlgelungene, vom Wettergott so begünstigte fünfund-siebzigste Stiftungsfest ist vorüber. Viele hundert Wengianer sind aus der ganzen Welt nach Solothurn, der Stadt ihrer frohen Jugenderinnerungen, gekommen, um im Freundeskreis das Jubelfest unserer Wengia zu feiern. Der Vorstand hat sich deshalb entschlossen, dem harmonischen Fest ein Büchlein der «Wengiana» folgen zu lassen, um gewisse Höhepunkte der Feier festzuhalten. Jedem Alt-Wengianer dürften beim Durchblättern dieser Schrift liebe Erinnerungen lebendig werden und erhalten bleiben. Wir fühlen die wohlgehütete Tradition von Generationen und blicken mit Stolz und unerschütterlichem Vertrauen in die Zukunft unserer Wengia. Wir wissen, dass es keinen Stillstand geben, sondern dass der Aufstieg unserer Verbindung weitergehen wird.

**Solothurn**, im November 1959.

Der Präsident der Alt-Wengia:

**Alfred Sauser.**





## DAS WAR UNSER FEST

*Von AH Dr. Hermann Sommer v/o Spiess*

Als älteste der fünf farbentragenden Verbindungen an der Kantonsschule Solothurn konnte die Studentenverbindung Wengia in den Tagen vom 4. bis 6. Juli 1959 ihr 75. Stiftungsfest begehen. Welchen Weg sie in dieser Zeitspanne zurückgelegt hat, zeigte sich äusserlich in dem eindrucksvollen Aufmarsch von mehr als einem halben Tausend Grünbemützter. Noch stärker kommt dies in der Wertschätzung zum Ausdruck, die sie sich gegen mannigfaltige Schwierigkeiten und Widerstände in Stadt und Kanton Solothurn. darüber hinaus aber dank den Leistungen ihrer Mitglieder auf allen Lebensgebieten auch in weiten Teilen unseres Vaterlandes und nicht zuletzt und in steigendem Masse sogar im Ausland errungen hat. Eine neue Festschrift aus der Feder von Louis Jäggi (Lüterkofen) registriert nochmals alle bedeutenden Ereignisse im Dasein der Wengia während der ersten 75 Jahre ihres Bestehens, und ein von Peter Flückiger bis zur Gegenwart nachgeführtes Mitgliederverzeichnis im Anhang macht diese wertvolle Publikation für jeden Wengianer zum unentbehrlichen und in jedem Bücherregal einen Ehrenplatz einnehmenden Nachschlagewerk.

Versetzte schon die Lektüre der Festschrift jeden Wengianer in die richtige Stimmung, so trug ein strahlend blauer Himmel am Samstag das seine zum Gelingen des Jubelanlasses bei. Die alt-ehrwürdige Stadt an der Aare hatte sich, eingedenk ihres Sinnes für studentische Poesie, mit jugendlicher Anmut geschmückt; aus Fenstern und von den Dachfirsten entboten Fahnen den aus allen Himmelsrichtungen herbeigeeilten Wengianern den ersten Willkommensgruss, und für manchen mögen sie ein Anreiz gewesen sein, in einem kurzen Rundgang frohe Jugenderinnerungen aufzufrischen und sich gleichzeitig des in all seinen vielseitigen Aspekten so faszinierenden Nebeneinanders von würdevoller Grösse und anmutiger Leichtigkeit, welches das Solothurner Stadtbild kennzeichnet, zu erfreuen.

### **Der Festakt**

Im wieder erstandenen Landhaus an der Aare fanden sich die Wengianer zur dritten Nachmittagsstunde zum Festakt ein. Wer



könnte die Genugtuung messen, die alle bei der Begrüssung ihrer Consemester und alten Freunde im blumengeschmückten grossen Saal empfanden? Von manchem Gesicht leuchtete die Freude des Wiedersehens, und eindrücklich manifestierte sich das Zusammengehörigkeitsgefühl von jung und alt unter den Couleurbrüdern. Eröffnet wurde die Feier mit anmutigen musikalischen Darbietungen unseres bewährten Künstler-Trios Werner Bloch (Violine), Charles Dobler (Klavier) und Roland Fischlin (Cello). Jubelklänge von Mendelssohn gaben einen frohen Auftakt und leiteten über zu einer kurzen Begrüssungsansprache von Altherrenpräsident Alfred Sauser. Sein Willkomm galt einmal den anwesenden Honorationen — Vizelandammann Dr. Urs Dietschi, der Rektoratskommission der Kantonsschule in corpore, den beiden hochverdienten Ehrenmitgliedern alt Bundesrat Dr. Walther Stampfli und Ständerat Dr. Paul Haefelin sowie Stadtammann Robert Kurt —, dann aber auch den Altherren, Inaktiven und Aktiven insgesamt. Mit besonderem Applaus wurden die beiden Festreferenten, Nationalratspräsident Dr. Eugen Dietschi und Pfarrer Heinrich Dikenmann, bedacht. Zu Ehren der anwesenden Nestoren, Dr. Arthur Studer, Max Kurt und Professor Leo Weber, die sich ungeachtet ihrer 85 Lenze freudig am Fest beteiligten, stimmte die Versammlung kraftvoll den Kantus «Burschen heraus...» an. Dann bestieg, geladen mit jugendlicher Spannkraft, der höchste Magistrat unseres Landes, Nationalratspräsident Dr. Eugen Dietschi, die Rednertribüne, um in einer formvollendeten Rede Sinn und Wesen der Wengia im Wandel der Geschlechter zu würdigen. Tosender, minutenlanger Beifall zeugte dafür, dass seine Worte jedem Wengianer tief zu Herzen gingen und jeden in seinen Grundsätzen wie auch in seiner Anhänglichkeit zur Wengia bestärkten. Nach einer weihvollen Wiedergabe des Beethovenschen Largos aus dem Es-Dur-Trio gedachte Pfarrer Heinrich Dikenmann in einer ebenso gehaltvollen wie tiefempfundenen Ansprache der verblichenen Brüder der Wengia. Mit dem Trauerkantus ehrte dann die feierliche Versammlung ihre Toten. Wieder erklangen nun die Weisen unseres Trios, und dann durften vier Alte Herren das Band der Hundert-Semestrigen in Empfang nehmen. Aber noch galt es, einen weiteren feierlichen Akt zu begehen: Mit Akklamation ernannte die Generalversammlung den Festredner, Dr. Eugen Dietschi, für seine Verdienste um die Wengia und seine aussergewöhnlichen Leistungen als führender eidgenössischer Politiker zum Ehrenmitglied — eine Würdigung, die um so schwerer wiegt, als die Alt-Wengia mit derartigen Verleihungen recht behutsam umgeht. Dem unermüdlichen Louis Jäggi, der für die Festschrift alle Sorgfalt des Historikers aufgewendet hat, und Peter Flückiger, dem die Wengia ein Inventarium seiner Mitglieder verdankt, dessen Wert kaum hoch genug veranschlagt werden kann, wurden verdientermassen Präsente überreicht. Noch einmal erklangen die



festlichen Stimmen der Wengianer zu einem Kantus, womit der würdige Festakt der unvergesslichen Jubiläumsfeier seinen Abschluss fand.

### **Angeregter Abendschoppen**

Hatten die Wengianer-Damen den Nachmittag im hellen Sonnenschein bei einer Motorkreuzfahrt der «Romandie» auf der Aare und daran anschliessend beim Thé Concert im Hotel Krone verbracht, so empfand die Grosszahl der Wengianer bei diesem durstigen Wetter jetzt das Bedürfnis nach dem wohlbekanntem Gerstensaft. Auf dem Friedhofplatz, im Herzen der Stadt, war eine viele Reihen zählende «Gartenwirtschaft» etabliert worden, wo bald zwischen Jahrgängern und Bierfamilien ein angeregter Betrieb gemäss mehr oder weniger rigorosem Comment herrschte. Pokulierend und singend — an diesem Betrieb, der überstrahlt wurde vom milden abendlichen Sonnenschein, erfreuten sich auch viele Zuschauer. Allmählich verschwanden die Wengianer dann im Stammlokal Misteli oder anderen Gaststätten, um einzeln oder bierfamilienweise alte Bekanntschaften zu erneuern und sich für ein weiteres «löbliches Tun» zu stärken.

### **Solenner Fackelzug**

Als die Sommernacht hereingebrochen war, gaben sich an die 500 Alte Herren und Aktive erneut Rendez-vous beim städtischen Konzertsaal, diesmal, um in Zweierformation, angeführt von der Stadtmusik, jeder eine brennende Fackel in der Hand, am solennen Fackelzug durch die Strassen und Gassen unserer ausnahmsweise in Dunkelheit gehüllten Musenstadt teilzunehmen. Die lodernden Flammenzeichen ergaben ein ungemein eindrucksvolles Bild. Die scharenweise spalierstehende oder an den Fenstern und auf Balkonen das Schauspiel bewundernde Bevölkerung zeigte sich derart gerührt und begeistert, dass sie mit ihren Sympathiekundgebungen nicht zurückhielt und die singenden Wengianerscharen mit stets neuen Ovationen begrüsst. Auf dem Zeughausplatz nahm der Fackelzug, der eine gute Stunde lang gedauert, mit dem studentischsten aller Studentenlieder, dem frohen «Gaudemus igitur» ein Ende. Knisternd und zischend wurden hier alle Fackeln zu einem Stoss zusammengeworfen, dessen loderndes Feuer gleichsam als Symbol des wachen Geistes der Verbindung erschien.

### **Der Festkommers**

Höhepunkt geselligen Zusammenseins bildete selbstverständlich der Festkommers im Konzertsaal. Dass es nicht leicht ist, in



diesem aus einer verblichenen Epoche stammenden Lokal eine gediegene und gemütliche Atmosphäre zu schaffen, ist den Solothurnern nur zu gut bekannt. Dank der geschickten, um nicht gleich zu sagen raffinierten Dekorationskunst der Aktiven war aber hier doch so etwas wie ein Auerbachscher Keller im grossen zustandegekommen, und angesichts der allseits aufgeräumten Stimmung und dank der straffen und souveränen Leitung des Altherrenpräsidenten nahm der Kommers denn auch tatsächlich jenen Verlauf, den jeder sich gewünscht haben mag. Der edle Gerstensaft löste rasch die Zungen und gab dem Redeseigen Fortgang. Der kantonale Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Urs Dietschi, überbrachte die Glückwünsche von Volk und Regierung; der Rektor der Kantonsschule, Prof. Dr. Georg Huber, durfte für die Ankündigung, dass man die Verbindungen heute als integrierenden Bestandteil der Schule anerkenne, wahre Beifallsstürme ernten. Während die Hilari-Musik das feucht-fröhliche Treiben im Stil eines bayrischen Bockbierfestes weiter anfeuerte — man merkte wieder einmal, wie schwierig es ist, einen Kommers auch musikalisch richtig zu «untermalen»! —, bereiteten sich die Aktiven ihrerseits auf eine symphonische Uraufführung von einmaliger Klasse vor. Sympathisch berührten die Geschenke, die die Solothurner «Schwester»-Verbindungen der jubelierenden Wengia überreichten: ein kunstvoll bemalter Riesenhumpen, der seither unserem Stamm im Misteli zur Zierde gereicht, und ein historisch aufschlussreiches Wengianer-Protokoll, das bisher im Archiv der Ruppigonia moderte und uns in Erinnerung rief, dass das Zusammenleben unter den Kantonsschul-Verbindungen in Solothurn einstmals erheblich gespannter war als heute und gelegentlich auch nicht der seltsamen Intermezzi ermangelte. Wer möchte die Fässer zählen — ausser dem Kassier? —, die an einem so gewaltigen Kommers am laufenden Band voll angerollt werden, um, kaum angestochen, wieder ausgepumpt im Hintergrund zu verschwinden, wer die Schinkenbrote und Wienerli, die an einem solchen Abend ebenfalls massenweise ihre Liebhaber finden, und wer die Teller, aus denen zur richtigen Zeit die sanierende Mehlsuppe mit ihrem appetitlichen Geruch in mehr oder weniger angerötete Nasen sticht? Wie immer und wann immer die letzten Wengianer diese bacchantische Walstatt verliessen — sie dürften es im Bewusstsein getan haben, Teilnehmer eines einzigartig gemütlichen und währschaftigen Kommeresses gewesen zu sein, wie er bis zum hundertsten Stiftungsfest kaum mehr seinesgleichen finden dürfte.

### Sonntäglicher Festzug

Herrliches Wetter kündigte auch der Sonntagmorgen an. Ab 10 Uhr trafen die Grünbemützten wieder von allen Seiten her auf



dem Friedhofplatz ein — zum obligaten Frühschoppen mit Konzert der Stadtmusik und etwas später zur Formierung des Festzuges, dem sich als zweites Musikkorps die Knabenmusik Solothurn anschloss. Als hätte es sich über Nacht herumgesprochen, schien diesmal die ganze Stadt «an Deck» zu sein, als der Festzug, angeführt von einer Reitergruppe und gefolgt von Kutschen mit den Senioren unter den Altwengianern, sich durch die Strassen der Altstadt und hierauf auch der Vorstadt bewegte. Wie leuchteten da die Augen vieler Zuschauer auf, wie klatschten die jungen «Besen» Beifall! Und wie manche Wengianer-Dame hatte es sich nicht nehmen lassen, mit Blumen und Buketts reichlich eingedeckt, rechtzeitig zur Stelle zu sein, um wieder einmal nach Herzenslust ihre Sympathien für die grünbemützten Scharen zu bekunden und galant ihre Sträusschen Bekannten und Freunden zuzuwerfen! Wie stolz und geehrt fühlten sich die Wengianer selbst, und wie munter zogen und schwenkten sie ihre Mützen durch die Luft! Wie frisch auch erklangen da wieder ihre Stimmen, als hätte es nie einen Kommers mit rauchgeschwängelter Atmosphäre und rauhem Gesang gegeben! Vor der reformierten Kirche angelangt, verewigten sich die Festzug-Teilnehmer auf der Platte Lotte Heidelbergers, kommenden Wengianergenerationen eine Photographie von imponierenden Dimensionen hinterlassend. Während die älteren Semester sich zum Bankett in die «Krone» begaben, fanden sich die jüngeren und die Aktivitas in Damenbegleitung im Landhaus ein, und bei kulinarischen Genüssen, die dem Stiftungsfest durchaus ebenbürtig waren, wurde in freier Rede manch frisches Wort gewechselt.

### **Familienfest in Kriegstetten**

Den Sonntagnachmittag verbrachte die grosse Wengianerfamilie — eingedenk der schönen Stunden, die sie bereits am 60. Stiftungsfest in Kriegstetten verbracht hatte — erneut in der Wasserämter Metropole. Per Bus, im Break oder mit der Luxus-Limousine fuhr die ganze Korona hinaus in die landschaftlich reizvolle Gegend und tat sich bei Tanz und Wein in den beiden Gaststätten gütlich, wobei die Dorfbevölkerung ihrerseits trefflich zur Unterhaltung beitrug. Zu den beiden Tanzorchestern gesellten sich noch die beiden Dorfmusiken, und wem es in den Sälen zu heiss wurde, der fand Abwechslung und Abkühlung in gepflegten Gärten. Ein Rendez-vous der Anmut und der Eleganz, meinte ein Kenner, ein schönes Fest in vollendeter Harmonie, schrieb ein Berichterstatter. Schiessbuden fehlten ebensowenig wie Bierauschankstellen, Unentwegte hatten die Wahl zwischen Rutschbahn und Polonaise, und dass der Aktiven Zahl manchmal so beängstigend klein wurde, hatte seinen Grund lediglich darin, dass der ozonhaltige Wald in nächster Nähe liegt. Beneiden mögen uns aber



all jene, die aus irgend einem Grund diesem echten Familienfest fernbleiben mussten.

### **Ausklang auf dem Weissenstein**

Hätte es noch einen Zweifel darüber gegeben, dass das 75. Stiftungsfest der Wengia ein absoluter Volltreffer war — dieser Zweifel wäre am Montag beseitigt worden. Am Tag des Ausklangs traf man sich — ebenfalls schon fast traditionsgemäss — auf dem Weissenstein. Auch am dritten Jubeltag wieder unerhört prächtiges Hochsommerwetter, wie es uns bisher nur das Jahr 1959 zu schenken vermochte. Erneut wieder ein Riesenandrang — diesmal auf die Sesselbahn, welche Wengianer aus allen Semestern sicher auf die luftige Aussichtsterrasse hinauflotste. Und wiederum aufgeräumteste und herzlichste Stimmung und Gemütlichkeit, sei es an den Tafelrunden, sei es beim beschwingten Tanz zur urchigen Ländlerkapelle.

Verrauscht ist das Fest, heruntergeholt sind die Fahnen. Für alle aber, die in irgend einer Weise am 75. Stiftungsfest mitwirken konnten, bleibt die Erinnerung an ein packendes Treffen im Zeichen der Farben Rot und Grün, bleibt die seelische Stärkung dank einer gut fundierten Freundschaft und die begründete Zuversicht, dass die Wengia mit der Devise «Patria — Amicitia — Scientia» innerlich und äusserlich gefestigt, zum Wohl unserer Kantonsschule und zum Gedeihen unseres Vaterlandes einer weiteren Epoche des Aufstieges entgegengeht.



## DIE WENGIA — EINE GESINNUNGSGEMEINSCHAFT

*Festansprache von AH Nationalratspräsident Dr. Eugen Dietschi v/o Quint  
im Landhaus*

Liebe Wengianer!

75 Jahre, 150 Semester, sind seit der Gründung der Wengia vergangen. Wir haben heute die Stätte unserer einstigen Jugendfröhlichkeit aufgesucht, freudigen Herzens und mit berechtigtem Stolz, um diesen Ehrentag der Wengia festlich zu begehen. Dass so viele Farbenbrüder von nah und fern, bemooste Häupter, alt und jung nach Solothurn gekommen sind, um am 75. Stiftungsfest der Wengia mit dabei zu sein und ihr die Dankbarkeit zu bekunden, lässt erkennen, wie gross die Anhänglichkeit und wie tief verwurzelt der Wengianergeist ist.

Dankbar gedenken wir allen voran der Gründer, die mit jugendlichem Idealismus und glücklicher Begeisterung den Bund geschlossen haben, überzeugt, dass die Wengia ihrem Leben Bereicherung bedeute und kommende Generationen ihrer Fahne Gefolgschaft leisten werden. Diese Hoffnung ist in Erfüllung gegangen. Viel Jugendglück und mannigfaltige geistige Anregung sind seither von der Wengia ausgegangen. Darum dürfen wir heute mit Stolz das 75jährige Bestehen feiern. Wer jetzt zurückblickt auf seine Zeit, da er die grünen Farben getragen und als Aktiver diesen Idealen gehuldigt hat, dem scheint es, als liege ein ganz besonderer, unvergesslicher Glanz darüber, der niemals wiederkehren könne, und er ist den Gründern der Wengia für ihr wohlgetanes Werk von Herzen dankbar.

In dieser Stunde, da wir hier in Solothurn versammelt sind, erfüllt uns eine stille Liebe, die wir als selbstverständliches Gefühl empfinden, wie die Wärme der Stube an frostigen Tagen. Es ist die Liebe zu der Stadt, in der wir unsere Reifejahre erleben durften, die Liebe zu Solothurn, die den Wengianer auch in weiter Ferne nicht verlässt. Die «goldene Märchenstadt» übt ihren Zauber zeitlebens auf uns aus, diese Stadt, die die Jugendjahre und die Erinnerung an sie als ein Bild uns immer wieder schenkt. So erleben wir die Wengi-Stadt stets neu, als unverlöschliches pulsierendes Leben. Die Schönheit ihrer kraftvollen Architektur, die uns



gefühlsmässig alte kulturelle Strömungen ahnen lässt, die sanften Linien und Farben ihrer näheren und weiteren Umgebung, nicht zuletzt aber das Völklein, dessen tiefsinniger Deuter unser Josef Reinhart ist, und dem so viele Menschen besonderer Prägung immer wieder entsprossen. Nie haben die lieben Solothurner scheelen Auges auf unsere Jugendfreuden geschaut, nie mitleidig unsere Jugendträume belächelt. Wenn irgendwo, so hier in der Stadt, die den Namen des gleichen Helden trägt, den wir besonders verehren, ist der Spruch wahr geworden, wenn wir an schönen Tagen singend durch die alten Gassen zogen: «Die Philister sind uns gewogen meist, denn sie ahnen im Burschen, was Freiheit heisst...»

Im Wandel der Geschlechter ist die Wengia Hort edler Geselligkeit und achtenswerter Burschenfreiheit geblieben. Mehr noch: sie war stets auch eine Gesinnungsgemeinschaft. Zu ihrer Wesensart gehörte das offene und saubere Bekenntnis zum freien Vaterlande. Sie hat das Erbe der Hochblüte studentischen Verbindungswesens in einer Zeit angetreten, da sich die Väter der damaligen Jugend noch verpflichtet fühlten, ihre Söhne mit Begeisterung in das Wesen des neuen Bundesstaates einzuführen und ihnen von den Verfassungskämpfen zu erzählen, die sie selbst als Jünglinge mitgemacht hatten. Dieses Erbe hat die Wengia treu verwahrt und durch eine Epoche, da man die Freiheit so selbstverständlich ansah, als ob sie nie mehr gefährdet werden könnte, bis in unser Jahrhundert mit den beiden Weltkriegen getragen — in eine Zeit, wo nicht bloss die Freiheit, sondern die menschliche Existenz überhaupt in Gefahr gekommen ist.

So bildeten die Begriffe der Freiheit, der Demokratie und des Fortschrittes das vornehmste Gedankengut der Wengianer. Bei allen grossen Kundgebungen der Freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Solothurn, der diese politischen Güter gleichfalls oberstes Ziel und Richtlinie sind, wehte das Banner der Wengia an der Spitze, eskortiert von ihrer grünbemühten Jugend. Dennoch hat sich unsere Verbindung nicht ausschliesslich auf die freisinnige Parteipolitik des Tages versteift, gingen aus ihr ja auch Männer hervor, die in anderen Parteien selbst führend wirkten.

Patria, Amicitia, Scientia lautet die von unseren Gründern erkorene Devise. Und wir dürfen sagen, die Wengia hat ihr bis heute unverbrüchliche Treue gehalten. Sie ist die Lebenskraft unseres Bundes. Diese drei kurzen, aber inhaltsschweren Worte sind für uns noch kein leerer Schall, kein billiger Schlag. Sie sind die Wortsymbole einer lebenslangen Verpflichtung, nicht nur wenn sie uns von der Fahne herab mit den Verbindungsfarben grüssen, nicht nur wenn sie am festlichen Kommers im Farbankantus erklingen, sondern ganz eigentlich erst im Alltag. Da sollen sie jedem Couleurbruder Stütze im täglichen Wirkungskreis sein und so erlebt und zum Erlebnis werden.



Patria! An erster Stelle steht es. Gewiss hat sich der Vaterlandsbegriff im Ablauf der europäischen Geschichte der letzten hundert Jahre verschiedentlich gewandelt. Extremer Nationalismus, egoistischer Chauvinismus, grossbürgerliches Kosmopolitentum, kommunistische Internationale und wiederum autoritärer Nationalismus haben auf ihn im alten und neuen Kontinent eingewirkt. In dieser Flucht der Erscheinungen hat unsere Vaterlandsauffassung sich seit der Konsolidierung des 48er und 74er Bundesstaates als weitgehend konstant erwiesen. Die Unversehrtheit unseres Gebietes und eine Ordnung, wie sie aus dem demokratischen Mitbestimmungsrecht jedes Schweizers hervorgeht, sind das erste davon. Unser Vaterlandsbegriff ist ohne jenen der Freiheit undenkbar. Freiheit aber, «die ich meine», die wir alle meinen, ist individuelle Freiheit. In ihr soll sich der Einzelne entfalten und betätigen können. Selbstverständliche Schranke ist die Respektierung des gleichen Rechtes seiner Mitmenschen und die Mitarbeit an den staatlichen Aufgaben, die wiederum auch dem Einzelnen dienen. Darin unterscheidet sich unser Vaterlandsbegriff grundlegend von jenem der totalitären Staaten, wo der einzelne Bürger nur noch Funktion, nur noch namenlose Ameise im seelenlosen Getriebe eines Selbstzweck gewordenen Machtgebildes ist. Dass wir uns der Bedrohung durch solche Machtstaaten im Bekenntnis zu einer bestmöglichen Landesverteidigung entgegenstellen, war seit jeher und ist auch heute für den Ungarianer selbstverständlich. Aber wir müssen noch ein mehreres tun. «Ein Geist, der nicht zur Tür kommt rein, probiert's am Schlüsselloch» sagt die Frau Sorge im Faust. Darum muss unsere Wachsamkeit ganz besonders den schleichenden Gefahren gelten. Ich meine, dass unser Freiheitsbegriff nicht von innen her durch einen bürokratischen Staatsapparat ausgehöhlt wird, dass die Rücksicht auf Minderheiten, auch unbequeme Aeusserungen des Föderalismus nicht beiseite gelassen und damit der wache Sinn für eine lebensfähige Schweiz abgestumpft wird. Denn allein die Vielfalt in Einigkeit, die Toleranz und gegenseitige Achtung bei gleichzeitigem gemeinsamem Arbeiten fürs Ganze geben der Schweizerischen Eidgenossenschaft in einer Zeit, da eine europäische, eine Weltordnung angestrebt werden, ja da schon planetarische Spekulationen auftreten, das Recht und den Anspruch auf eigene Existenz.

Americia! «Wem der grosse Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein» (Schiller: «Lied der Freundschaft») — dem ist dieses hehre Wort keine leere Schablone, kein blosses Lippenbekenntnis. Die Freundschaft in unserer Verbindung beschränkt sich nicht auf eine fröhliche oder schwärmerische Jugendkameradschaft in der Activitas. Sie ist auch keine Rückversicherung, die aus nur egoistischem Interesse zur Vereinigung mit Mitmenschen führt. In einer Verbindung ist sie als Forderung zu verstehen, in



guten und schlechten Zeiten seinen Couleurbrüdern als Freund nach bestem Wissen und Gewissen zu dienen und zur Seite zu stehen. Und so verstanden, bedeutet sie auch keine Einschränkung unserer Verpflichtungen gegenüber dem Vaterland. Denn unser humanistischer Vaterlandsbegriff verlangt ja gerade, wie wir gesehen haben, Freundschaft und echte Menschenliebe, die beide den Geist des Staatsganzen bestimmen müssen, ohne welche es eine arme, vom Vorteilsstreben der Stärkeren abhängige und regierte Zweckgemeinschaft wäre.

Scientia! Mit Recht führen wir die «Wissenschaft» in unserer Devise. Auch dieser Begriff hat sich seit dem 19. Jahrhundert verändert. Stand man damals im Zeichen des mathematisch-naturwissenschaftlichen, im Grunde an die Materie gebundenen Forschens und Wissens, so haben die Entdeckungen der Atomphysik heute diese Grenzen gesprengt und die verstopften Zugänge zu einem übermateriellen Weltbilde wieder geöffnet. Der Scientia-Begriff kommt damit wieder zu jener Bedeutung, den er in unserer Devise haben soll. Im Mittelalter hatten die unteren Schulstufen im Trivium und Quadrivium eine umfassende, ein geschlossenes Weltbild vermittelnde Bildung zum Ziel. Mit dem Magister artium war dieses erreicht. Erst dann folgte das Studium an den Fakultäten. In diesem Sinne soll Scientia auch an einer Mittelschulverbindung verstanden sein. Sie bedeutet die Verpflichtung, über den vorgeschriebenen Schulstoff hinaus sich mit Ernst und Fleiß um ein auf freiheitlichen, humanistischen Grundsätzen beruhendes Weltbild selbst zu bemühen, damit der junge Mensch in seiner Freiheit nicht haltlos dem Nihilismus preisgegeben sei, wie wir ihn zu gut von Sartre kennen.

Darum, liebe Wengianer, lasst uns die in unserer Devise vereinigten Fackeln des Geistes, die schon 150 Semester lang geleuchtet haben, in heller Flamme halten. Ihr Licht möge die Wengia auch im nächsten Vierteljahrhundert auf einen guten und gesunden Weg führen: Ut vivas, crescas, floreas in eternum, Wengia Solodorensis!



## «ALS WÄR'S EIN STÜCK VON MIR»

*Totengedenkrede von AH Pfarrer Heinrich Dikenmann v/o Most im Landhaus*

Wengianer, Freunde!

Unter den Rätseln, die nie ganz gelöst werden können, finden sich die vielen Fragen um den Tod. Ein amerikanisches Buch redet vom Unsinn des Sterbens. Psychologen befassen sich mit den Fragen, was wird nach dem Tode sein? Andere behaupten, dass der Tod nur die Lebensform ändere und die menschliche Gestalt zum Verschwinden bringe, uns aber in eine höhere Welt und zu höheren Erkenntnissen bringen könne. So etwas sagt auch die uralte Weisheit der Bibel, wenn sie uns ermahnt: «Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.» Was soll das heissen, klug werden? Für den, der über seinen Tod nachdenken muss, ändern sich manche Dinge dieser Erde. Er strebt nicht mehr wahllos nach allen Dingen, sondern lernt das Echte und Unechte unterscheiden. Manches, das ihm wertvoll schien, legt er beiseite und will nichts mehr davon wissen. Nur die echten und ganz grossen Dinge können bestehen vor der Majestät des Todes. Was bedeutet unser Kummer oder eine Mißstimmung im Angesicht des Todes? Ja, es ist unzweifelhaft eine Vertiefung für jeden Menschen, wenn er dem Tode ins Auge sehen musste und zu seinem Wahlspruch macht: «Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.»

Nun sind aber schon viele unserer Freunde gestorben. Ein Viertel aller Wengianer! Die Seiten im Lebensbuch der Wengia, auf denen kein Kreuzlein steht, sind selten geworden. Jung oder alt spielt keine Rolle. Wir danken allen, die uns verbunden waren, und die auf ihre Weise versucht haben, das zu tun, was die Wengia will. Auch ist uns nicht bange um das Schicksal der Toten. Der Herr, der über uns allen steht, kennt seine Menschenkinder, ihre Wege, Umwege, Irrwege, aber auch Rückwege. Auch nicht, was sie getan oder nicht getan haben, ist so ausschlaggebend, wie manche meinen. Vor Gott gilt nur, ob sie in ihrem Leben wirklich Liebe gegeben haben oder nicht, ob sie höhere Dinge suchten oder nicht. Und da danken wir manchen, ich wage es zu sagen, allen, dass sie Freunde sein konnten, Lebensgefährten in Not und Freude. Der Tod ist jedesmal dann schwer, wenn wir einen wirklichen



Freund verloren haben. Vielleicht ist es sogar ein besonderer Segen, wenn ein müder Wanderer zur rechten Zeit heimgehen kann. Es entsteht eine Lücke, und die ist schwer zu ertragen. Es geht weiter, aber wir gehen ärmer weiter. Wir haben einen Hort verloren. Wirkliche Freunde bringen uns Ruhe. Ruhe finden, Verständnis finden, darnach trachten wir alle, und das nennen wir das Glück. Hast du noch nie einen Freund verloren, der dir so nahe stand, als wär's ein Stück von dir? Darum denke jetzt in Liebe und Dankbarkeit derer, die dir nahe standen. Rufe sie vor dein Auge und ehre sie. Dann sind sie nicht tot. Nur der ist tot, der vergessen wird, und nicht der, der in den Herzen lebt. Wir wollen aber nicht in Mitleid mit uns selbst verfallen und nun traurig werden. Es ist leicht, wenn von verstorbenen Freunden geredet wird, die Tränen zu locken. Es ist aber schwerer und männlicher und auch nach Gottes Willen, wenn wir tapfer, wenn auch einsamer weitergehen. Gott, der himmlische Vater, täuscht sich nicht. Das bleibt und wird bleiben, auch wenn wir ihn nicht verstehen. Wer hätte schon seinen irdischen Vater immer verstanden? Vielleicht ist doch etwas Wahres daran, dass Tränen die Toten betrüben. Sie wollen uns nicht traurig sehen, sondern stark und dankbar. Bist du bereit dazu? Viele werden dir dafür danken.

Natürlich muss eine Lücke entstehen, wenn ein wertvoller Mensch stirbt. Und wir müssen traurig werden! Das gehört sich so. Denn stelle dir auch nur einen Menschen vor, um den niemand trauern würde. Der hat sicher seine Pflicht nicht erfüllt. Durch die Trauer und mit der Trauer zahlen wir manchmal das Glück eines ganzen Lebens. Und ich habe in meinem Beruf, der so viel mit den Toten zu tun hat, noch nie einen Menschen gefunden, der, weil er nun traurig war durch einen herben Verlust, hätte auf das Glück verzichten wollen, das vorher war. Selbst die Mutter nicht, die das Kind hergeben muss. Sie sagt: Die Jahre oder die Wochen waren schön, da es da war. Wenn wir lieben und unser Herz wirklich an etwas hängen, dann trauern wir, wenn wir es verlieren. Sollen wir also nicht lieben und Freunde haben und uns ergeben, nur weil Trauer kommen kann? Da weiss ich nun, dass wir anders denken. Wengianer sein, heisst grosse Dinge lieben, Menschen, Freunde lieben, ihnen etwas geben und sein, und damit hören wir nicht auf. Da ist sicher auch etwas stärker als der Tod. Wer so die Trauer verstehen kann, den erdrückt sie nicht. Diese Tränen sind keine Anklage, sondern Dankesopfer. Oder ist denn kein Glück kennen so viel wertvoller als trauern? So gibt es Menschen, die aus dem Schönen, das gewesen ist, die Kraft bekommen, ihre Strasse zu ziehen, froh und dankbar. Merkwürdig froh, wenn es um den Verlust eines Menschen geht; aber er bleibt gegenüber aller Kritik irgendwie froh und dankbar. Das wollen wir nicht vergessen, und ich hoffe, dass ihr alle so Gott



danken könnt für unsere toten Freunde, weil sie gewesen sind, ja sogar wie sie gewesen sind, auch wenn wir sie jetzt nicht mehr sehen und ihre Stimme nicht mehr hören. Hören wir sie wirklich nicht und leben sie wirklich nicht in uns? Darum sei ihnen unser Dank gesagt, ehe wir weiterziehen.

Aber wir bitten von ganzem Herzen: Gib uns Freunde und gib uns die Kraft, Freund zu sein, auf dass wir auch spüren: Wir gehören wirklich zusammen in dieser zerrissenen und oft sinnlos scheinenden Welt.

Ich nehme an, es wandern viele Blumen auf die Gräber derer, die uns verlassen haben. Sie und die Ihrigen sollen wissen, wir vergessen sie nicht und es ist nicht nur eine Pflicht, die uns führt. Noch viel mehr wandern die Gedanken und wollen eine kurze Zeit bei ihnen verweilen. Verscheuche sie nicht zu rasch; denn sie können so segnend sein, wie ja alles Grosse und Echte segnend ist. Doch dann schreiten wir weiter; das Leben verpflichtet, unsere Gaben verpflichten und werden zu Aufgaben, und unsere Farben verpflichten. Darum soll uns ein Liedlein begleiten. Und wenn du es verstehst, bist du stark und kannst es bleiben, wie sich alles schicke. Es heisst:

Aufwärts, Seele, musst du blicken,  
wenn es unten trübe wird,  
wenn dich finstre Nebel drücken,  
sich dein Weg in Nacht verliert.

Aufwärts, Seele, musst du schauen,  
wenn es dir an Licht gebricht.  
Aufwärts, aufwärts, voll Vertrauen,  
denn von oben kommt das Licht.

Höher suche deine Wonne  
als im Dunstkreis dieser Welt:  
über Wolken steht die Sonne,  
über Nebeldunst ihr Zelt.

Doch die Wolke selbst wird Regen  
und erhebt der Blume Haupt;  
auch der Schmerz hat seinen Segen  
für das Herz, das hofft und glaubt.

(Karl Johann Philipp Spitta)

## GLÜCKWUNSCH VON VOLK UND REGIERUNG

*Ansprache von AH Regierungsrat Dr. Urs Dietschi v/o Silex im Konzertsaal*

Liebe Wengianer!

Verehrte Gäste!

Es tut mir leid, dass schon wieder ein Dietschi das Wort ergreift; aber ich tue es nicht für mich, noch für unsere Familie, sondern für jemanden, der eine noch grössere Gemeinschaft umfasst, als sie selbst die Wengia darstellt, nämlich für den Staat Solothurn, die Gemeinschaft unseres Solothurnervolkes, die uns hält und trägt. Sie spricht ja zu uns aus allen Herzen. Und weil wir sie alle besonders tief in uns lebendig fühlen, gerade darum sind wir Wengianer geworden. Wengianer sein, heisst mit Leib und Seele Solothurner sein — was freilich nicht bedeutet, dass es nicht auch andernorts gute Solothurner gebe! Wengianer sein, heisst stolz sein, diesem einzigartigen geschichtlichen Staatswesen angehören zu dürfen. Je älter ich werde, desto mehr empfinde und bewundere ich die Wundersamkeiten dieses verzipfelten Staatswesens, das unsere Vorfahren geschaffen, erhalten und zu einem Hort der Freiheit ausgestaltet haben.

Sinnbildliche Persönlichkeit dieser Staatsgesinnung ist für uns Niklaus Wengi, der Schultheiss. Ich habe die hohe Ehre, liebe Wengianer, sozusagen in seiner Nachfolge und Vertretung heute als Vize-Schultheiss, genauer als Vize-Landammann des Standes Solothurn, Euch herzlich zu grüssen und den Glückwunsch der Solothurner Regierung zu überbringen. Eine ähnliche Ehre war mir bereits in den letzten zwei Jahren beschieden gegenüber zwei anderen Studentenverbindungen, nämlich gegenüber der Amicitia und der Arion anlässlich ihrer 50. Stiftungsfeste, und beide Male konnte ich mit Freude auf die schönen Verdienste hinweisen, welche den beiden Verbindungen durch die Erziehung ihrer Mitglieder, aber auch durch die Förderung des Turnwesens und des Gesangwesens in unserem Volke draussen zukommen. Wie freue ich mich erst heute, Euch, liebe Wengianer, als Farbenbruder im Namen von Regierung und Solothurnervolk danken zu dürfen für all das, was die Wengia in 75 Jahren für das Volksganze erfühlt, erstrebt und geleistet hat.



Freilich, dieses Wirken lässt sich nicht genau umgrenzen, es bedeutet ganz allgemein lebendige Gesinnung und Kraft für das Vaterland. Doch gerade die heutige Zeit mit ihrer weitgehenden Interesselosigkeit am staatlichen Geschehen innerhalb der aktiven Bürgerschaft und besonders auch der Jugend beweist, wie richtig die Gründer der Wengia empfunden haben, als sie den Dienst am Vaterland für die jungen studentischen Bürger zum Hauptzweck der Verbindung erkoren haben. Zugleich haben sie damit die Achtung vor der Wissenschaft, das heisst vor den geistigen Werten verbunden, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass ein Volk nur von der Bildung, der echten Bildung her zu wahrer Freiheit aufsteigen kann.

Die gleiche Regierung aber, die in radikaler Konsequenz den früheren drei historischen schweizerischen Verbindungen den Garaus machte, hat der Wengia dann das grosse Vertrauen geschenkt, dass sie fähig sein werde, diese Aufgabe in Ergänzung der Schule zu übernehmen. Mit Genugtuung stelle ich fest, auch wenn ich vielleicht als Wengianer nicht ganz unbefangen bin, dass die Wengia in den 75 Jahren ihrer Geschichte sich dieses Vertrauens würdig erwiesen hat. Dafür sage ich Euch im Namen des Regierungsrates vaterländischen Dank. So darf ich die Jungen ermuntern, in edler Verpflichtung diese hohe Erziehungsaufgabe an unserer studentischen Jugend und an unserer Volke weiterzuführen und damit in die Fußstapfen der Alten zu treten.

Als Erziehungsdirektor könnte ich vielleicht in die Versuchung kommen, auch von den Sorgen, die Studenten bereiten, zu reden und den Jungen einige gute Ratschläge und Ermahnungen mitzugeben, weil ja auch das studentische Vereinsleben offensichtlich seine Gefahren aufweist. Ich glaube aber, dass auch mein verehrter Vorgänger im Amte, mein lieber alter Wengianer Freund und Kollege Dr. Oskar Stampfli v/o Pi dieser Versuchung an den früheren Jubiläen nicht erlegen ist. Seither ist es, scheint mir, an unserer Schule nicht schlimmer geworden. In einem ist es sogar noch besser geworden! So ist die Beziehung zu den Herren Professoren schon so natürlich geworden, dass sich Professoren und Studenten gelegentlich in gegenseitigem sportlichem Wettkampfe tummeln, und die studentischen Verbindungsteams selber treten untereinander auf der grünen Matte zum frohen Spiel an. Welch Unterschied zu den alten Zeiten, da Studenten und Bürger in wilden Strassenschlachten ihre Kräfte massen! In der neuen Art von sportlicher Partnerschaft ist das Wengianer-Ideal der Toleranz in neuer Weise lebendig geworden, in der Achtung und Anerkennung der nach ihnen gekommenen vier Verbindungen. Vielheit der Farben und der Sinngebungen in der gleichen Treue zur gleichen Schule ist ja auch ein Abbild der grossen eidgenössischen Idee des freien Zusammenlebens.

Nur eine Gefahr, scheint mir, droht gegenüber früher der heutigen Kantonsschule: Die Vermassung durch eine allzu gross gewordene Schülerzahl. Ich glaube, dass gerade in der gewaltigen Entwicklung der Kantonsschule, die noch zu Beginn des Krieges ein halbes, heute aber ein ganzes Tausend zählt, die Verbindungen eine vermehrte Existenzberechtigung erhalten, indem sie in ihrer kleineren Gemeinschaft die Angehörigen der Schule enger verbinden und tiefer verwurzeln. Doppelt gross wird dafür auch ihre Verantwortung, und doppelt gross wird die Verpflichtung für die älteste Verbindung unter dem Zeichen Niklaus Wengis, Menschlichkeit zu üben, indem sie Niveau hält und ihre Mitglieder auf ein hochstehendes Menschenbild hin erzieht.

Wie lautete doch der Lieblingspruch meines Vorvorgängers im Amte, des unvergesslichen Dr. Robert Schöpfer: «Halten will ich stets auf Ehre, stets ein braver Bursche sein!»

Liebe Wengianer, die Wengia ist einst durch das grosse Vertrauen der Regierung als erste und einzige Verbindung anerkannt worden. Sie ist dadurch, um ein historisches Wort zu gebrauchen, mit einem besondern Tropfen demokratischen Oeles gesalbt worden. So darf ich denn hoffen, dass sie weiterhin durch ihre Jungen wie durch ihre Alten eine helfende Kraft unserer Schule bleiben werde, um damit einem noch Höheren zu dienen: Unserem lieben Solothurnervolk und unserem freien Vaterland.



## VERTRAUEN IN DIE ZUKUNFT

*Ansprache von Rektor Dr. Georg Huber im Konzertsaal*

Hochgeachteter Herr Bundesrat!

Hochgeachteter Herr Nationalratspräsident!

Hochansehnliche Festversammlung!

Verehrte Herren der Alt-Wengia!

Meine lieben aktiven Wengianer!

Von ganzem Herzen freue ich mich, Ihnen zu Ihrem besonderen und ehrenvollen Fest- und Jubiläumstage die aufrichtigen und warmen Glückwünsche unserer Kantonsschule zu überbringen und zu entbieten! Sie werden es mir nicht verargen, wenn ich zu Ihnen nach dem dieser Stunde seltenen Zusammenseins angepassten Rezepte «In der Kürze liegt die Würze», aber dennoch aus innerem Bedürfnis heraus ein paar wenige Worte sprechen möchte.

Mit Ihrer freundlichen Einladung an das Rektorat und die Rektorskommission, an Ihrer eindrucksvollen Feier teilzunehmen, haben Sie ja dem Wunsche Ausdruck gegeben, dass auch die Schule an Ihrem Festesanlasse vertreten sein möge! Für diese noble Geste möchte ich Ihnen vorerst, auch namens meiner Kollegen in der Rektorskommission, den geziemenden Dank aussprechen. Ich möchte es Ihnen gleich sagen: Ich betrachte unsere Studentenverbindungen als einen integrierenden Bestandteil unserer Schule! Wohl kann ich mir eine Schule ohne Verbindungen, nicht aber eine Verbindung ohne Schule vorstellen. Was ich mir aber schwerlich ausdenken kann, das wäre unsere Solothurner Kantonsschule ohne Verbindung oder besser gesagt ohne ihre Verbindungen. Wenn schon eine Kantonsschule, wie wir sie besitzen, mit ihren vier Abteilungen, die all unseren geistigen Nachwuchs auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens heranbildet, ein unschätzbares Privileg nur noch weniger kleiner Kantone darstellt und bedeutet, so ist wohl unsere Schule mit ihren nunmehr fünf blühenden Verbindungen eine Einzigartigkeit im ganzen Lande.

Es machte mir wenigstens, da ich als junger Student im Jahre 1918 zum erstenmal als Stellvertreter mit der Solothurner Kantons-



schule Föhlung nahm, einen ganz besonders starken Eindruck, als ich diese farbenfrohe Gesellschaft von jungen Leuten in Grün und Rot und Blau und Weiss durch die engen Gassen der Innerstadt daherkommen sah. Es ist schon so: der Nichtsolothurner ist so etwas vorerst nicht gewöhnt, und mancher von aussen Kommende mag anfänglich schwer haben, das Solothurner Studentenleben zu verstehen, geschweige denn es zu schätzen und zu bejahen. Ich bin aber nicht der einzige, der es kennen und achten und schätzen gelernt hat, nachdem eigene Söhne selber durch diese Schule gegangen sind und wacker am Verbindungsleben teilgenommen haben.

Die Verbundenheit der Schule mit ihren Verbindungen darf sich aber nicht vor allem darin dokumentieren, dass diese irgend eine straffe Oberaufsicht ausüben sollte und wollte. Im Gegenteil, losgelöst von der strengen Schulordnung des Alltags, mag die Verbindung, auf Freiheit aufgebaut, selbständig aus eigenem Verantwortungsbewusstsein heraus sich entwickeln, leben und gedeihen!

Wenn einerseits die Schule den Verbindungen das richtige Verständnis entgegenbringt und andererseits der Geist der Verbindungen gut und gesund ist, wird sich bald ein wahres Vertrauensverhältnis bilden, und wenn beide dem Grundsatz «Ordnung in der Freiheit» nachleben, dürfte es kaum zu unliebsamen Spannungen kommen. Im Gegenteil, dann wird die Verbindung eine gesunde Ergänzung zur Schule darstellen. Gerade in der Verbindung aber zeigen sich in den jungen Menschen oft Fähigkeiten und Qualitäten, die man im Schulbetrieb vielleicht nie hätte entdecken können. Bei einer immer stärker anwachsenden Schülerzahl und dem oft kaum noch übersehbaren Gesamtbetrieb besteht gar leicht die Gefahr, dass wenig Platz mehr für individuelle Eigenart da ist. Da tritt nun die Verbindung mit ihrer jeweils verhältnismässig kleinen Zahl von Mitgliedern in die Lücke. Wenn auch das Erlebnis der Klasse und die Klassenkameradschaft etwas Schönes und Grosses sein kann — es erweist sich ja oft in prächtigster Weise an Klassenzusammenkünften Ehemaliger —, so wird es doch nie diese starke Freundschaft und Zusammengehörigkeit sein, wie sie in einer Studentenverbindung möglich ist.

Und nun sind Sie, meine Verehrten, heute wieder einmal an Ihrer Jugendstätte zusammengekommen: aus allen Jahrgängen, von den jüngsten, die noch als frohe Studenten an der Hochschule sich weiterbilden, bis hinauf zu den in voller Manneskraft im Leben stehenden und wirkenden, und den hochbetagten, die mit berechtigtem Stolz und mit Genugtuung auf vollbrachte Leistungen und Taten zurückblicken können, um das 75. Wiegenfest der weit-aus ältesten unserer Verbindungen zu feiern und in frohem Beisammensein alte und älteste Erinnerungen aufzufrischen und auszutauschen. Und voll Ehrfurcht werden die jungen Aktiven zu



ihren Altherren emporschauen und von freudigem Stolz beseelt sein, einer solch ruhmvollen Verbindung anzugehören.

Aber bei aller Achtung vor Alter, Tradition und Autorität wird auch der eingefleischte Laudator temporis acti auf der anderen Seite unseren Jungen das Recht und die Pflicht zur persönlichen und individuellen Eigenentwicklung zubilligen müssen und sich freuen, wenn sie auch im Vereinsleben sich mit geistiger Aufgeschlossenheit neuen Forderungen der Zeit nicht verschliessen, sondern die Fühlung mit dem Leben und allen Gegenwartsströmungen, so weit sie gut sind und sich verantworten lassen, im Auge behalten. Wie sagt doch der römische Dichter so treffend: *Laudamus veteres, sed nostris utimur annis!* «Wir loben und preisen die Alten, doch sind wir Kinder unserer Zeit!»

Was aber bestehen soll, das ist Ihre schöne und Ihnen heilige Devise: *Patria — Amicitia — Scientia!* Dann bleiben Sie sich und der Verbindung und Ihren Vätern und Ahnen treu!

Schöpfen Sie stets aus der Erinnerung der Vergangenheit kraftvolle Hoffnung für die Zukunft.

Wir haben volles Vertrauen auch in unsere heutige Jugend. Und in diesem Sinne erhebe ich das Glas und trinke auf Ihr Wohl, auf das Wohl der jungen, hoffnungsvollen Studenten und ihrer Verbindung, aber auch auf das Wohl der gesamten uns anvertrauten Jugend!

*Vivat, crescat, floreat Wengia Solodorensis!*





## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Zum Geleit . . . . .	5
Das war unser Fest . . . . .	7
Die Wengia — eine Gesinnungsgemeinschaft . . . . .	13
«Als wär's ein Stück von mir» . . . . .	17
Glückwunsch von Volk und Regierung . . . . .	20
Vertrauen in die Zukunft . . . . .	23







